

<b>e-Journal Philosophie der Psychologie</b>	<b>JAKOB FRIEDRICH FRIES UND DIE MODERNE PSYCHIATRIE</b> von Kay Herrmann
------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------

0 Anliegen

1 Erkenntnistheoretische Grundlagen

2 Der Aufbau von Fries' Psychischer Anthropologie

3 Die Rezeption von Fries' Anthropologie durch Otto Meyerhof und Arthur Kronfeld

4 Fries' Psychische Anthropologie und die moderne Psychopathologie

## Anliegen

Dieser Aufsatz will zeigen, dass die Beiträge von Jakob Friedrich Fries (1773–1843) zur Psychiatrie leider (zu Unrecht) vergessen, aber überaus aktuell sind. Seine Überlegungen sowie die der Wissenschaftler, die ihm gefolgt sind, haben in den Darstellungen der Geschichte der Psychiatrie mehr Beachtung verdient.

### 1 Erkenntnistheoretische Grundlagen

Fries' erkenntnistheoretisches Hauptwerk trägt den (seit der zweiten Auflage mit dem spezifizierenden Zusatz versehenen) Titel 'Neue oder anthropologische Kritik der Vernunft'. Er schließt direkt an Kants Vernunftkritik an, weist aber darauf hin, dass Kants *Kritik der Vernunft* einer anderen Methode folge als dessen *System der Philosophie* (vgl. Beiser 2014, 52). Fries konzentriert sich besonders auf die Weiterentwicklung des methodischen Teils. Er interpretiert Kant (so die Kernthese der 'Neuen oder anthropologischen Kritik der Vernunft') dahin gehend, dass die Vernunftkritik als empirisches Verfahren zu verstehen sei, das keine neuen Erkenntnisse schaffe, sondern uns nur die dunklen Erkenntnisse der reinen Vernunft (eben die vorausgesetzten metaphysischen Wahrheiten) ins Bewusstsein rufe.

Beginnen müsse die Kritik mit einer Selbstbeobachtung, die die Beschaffenheit des menschlichen Geistes aufklären solle. Eine Schlüsselrolle spielt hierbei empirische Psychologie. Diese fragt nach den Gesetzen, gemäß denen der Verstand die Wahrheit erkenne, das Schöne gefühlsmäßig erfasse und das Gute erreiche (vgl. Fries, WW 1 17 f.). Es geht Fries um eine *empirisch gestützte Entdeckung des Apriorischen*. Der entscheidende Gedanke besteht somit darin, dass die Kritik einer Wissenschaft (transzendente Kritik) selbst eine empirische Wissenschaft ist, die durch innere Wahrnehmung bzw. Erfahrung metaphysische Erkenntnisse untersucht (vgl. König 1998, 1395).

Hiermit verbunden ist Fries' (meist erst Hans Reichenbach zugeschriebene) Trennung zwischen einem *Entdeckungs-* und einem *Geltungszusammenhang* von philosophischen Wahrheiten (vgl. Vorbemerkungen der Herausgeber, in: WW 2 32\* ff.). Damit wird die Betrachtungsweise insofern (modern ausgedrückt) in eine Inhalts- und eine Metaebene aufgetrennt, als in der Fries'schen Erkenntnistheorie die Sätze, die *Inhalt der Metaphysik* sind, den *Gegenstand* der Erkenntnisse der *Kritik der Vernunft* ausmachen.

Bereits in seiner Schrift 'Ueber das Verhältnis der empirischen Psychologie zur Metaphysik' (1798) betont Fries, dass philosophische Grundsätze weder als Lehrsätze irgendeiner apriorischen Wissenschaft noch in einer empirischen Wissenschaft *beweisbar* sind, sie sind überhaupt nicht beweisbar (vgl. Fries, Ueber das Verhältnis der empirischen Psychologie zur Metaphysik, WW 2 265). Für Fries ist aber gerade der Beweis das einzig objektive Begründungsmittel. Das Vorgehen beim Beweis ist, ein Urteil aus dem anderen abzuleiten, ohne etwas prinzipiell Neues zutage zu

fördern: "[...] was wir beweisen wollen, dessen Wahrheit muß *implicite* schon in dem liegen, wovon ich im Beweis ausgehe, ich finde durch den Beweis nichts neues, ich mache mir's nur deutlicher." (Fries, WW 4 402) Wenn aber der Beweis als Begründungsmittel für philosophische Grundsätze ausscheidet, steht kein objektives Begründungsmittel für ebendiese zur Verfügung.

Es verbleiben dann noch die subjektiven Begründungsmittel: Demonstration (Begründung durch Anschauung) und Deduktion. Bei der Demonstration wird die zu begründende Erkenntnis direkt in die Anschauung gebracht. Die Demonstration findet in den Erfahrungswissenschaften und in der Mathematik Anwendung. Da philosophische Begriffe und Grundsätze sich nicht durch Anschauung begründen (also demonstrieren) lassen und Fries – wie auch Kant – das Konzept einer intellektuellen Anschauung ablehnt, bleibt als Begründungsverfahren nur noch die Deduktion. Das Konzept der Deduktion nimmt bei Fries die Form einer psychologischen Meta-Betrachtung an. Fries stellt die These auf, dass viele der Kant'schen Überlegungen zur Vernunftkritik erst aus der Perspektive der empirischen Psychologie voll verstanden werden können. Was Kant, nach Fries' Interpretation, eigentlich zeigen wolle, sei, dass die menschliche Vernunft das Bedürfnis habe, bestimmte Grundwahrheiten vorauszusetzen. Damit seien aber seine Betrachtungen, richtig verstanden, anthropologischer Natur. Diesen Ansatz macht Fries zum Ausgangspunkt seiner 'Neuen oder anthropologischen Kritik der Vernunft'. Fries sucht nach einer psychologischen Fundierung von Kants Theorie der Erkenntnis.

Vernunftkritik ist Fries zufolge ein Teil der empirischen Psychologie, wobei Fries keinesfalls eine metaphysikfreie Psychologie anstrebt. Er entwickelt eine *Metaphysik der inneren Natur* als Gegenstück zu Kants *Metaphysik der äußeren Natur* (vgl. Beiser 2014, 37; Fries, WW 2 389 ff.).

Statt von *empirischer Psychologie* spricht Fries später von der *psychischen Anthropologie*, die er als Propädeutik der Philosophie versteht; sie diene dazu, eine *Theorie der Vernunft* aufzustellen, aus der die apriorischen Bedingungen der Möglichkeit für Erfahrung deduziert werden könnten. Sie unterstütze die Philosophie, indem sie helfe, durch Zergliederung der Grundüberzeugungen unserer Vernunft die allgemeinen Gesetze aufzufinden. Deshalb darf die Deduktion philosophischer Grundsätze aus der *Theorie der Vernunft* nicht als *psychologische Ableitung* missverstanden werden. Die Deduktion will eben nur den *Besitz apriorischer Erkenntnisse* klären, sie will die Grundsätze der Vernunft nicht *beweisen*, sondern *aufweisen*. So könne (um ein Beispiel zu nennen) der Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanz nicht bewiesen werden, vielmehr gelte es *aufzuweisen*, dass dieser Grundsatz in jeder endlichen Vernunft liege (vgl. Fries, WW 4 407). Die Deduktion der metaphysischen Grundsätze aus der *Theorie der erkennenden Vernunft* setzt Fries im zweiten Band der 'NKdV' konkret um (vgl. Herrmann 2000, 61 ff.; Elsenhans 1906). Es ist das Gefühl der reflektierenden Urteilskraft (bei Fries das *Wahrheitsgefühl*), mit dessen Hilfe wir zu den *Grundsätzen einer Wissenschaft* gelangen können (vgl. König 2004, 180). Zwar seien diese *Grundurteile* subjektive Wahrheiten, doch das Wahrheitsgefühl lege uns nahe, diesen einen objektiven (also transzendentalen) Charakter zuzuschreiben (vgl. Pulte 1999, 526).

Fries beabsichtigt mit seinem Deduktionskonzept jedoch mehr, als bloß den Besitz einer apriorischen Erkenntnis nachzuweisen. Wenn es gelänge, vermöge einer anthropologischen Untersuchung zu einer hinlänglichen Theorie der Organisation der Vernunft zu gelangen, dann würde sich zeigen, *warum* die philosophischen Grundsätze in unserer Vernunft liegen müssen. Den Hintergrund bildet Fries' Konzept der unmittelbaren Erkenntnis, die Meyerhof interpretiert als "ursprüngliche Synthesis, die allen Urteilen zugrunde liegt." (Meyerhof 1907, 433) So liege etwa das Kausalgesetz allen Erfahrungsurteilen zugrunde, ohne dass es uns bewusst werde. Meyerhof schreibt weiter:

Als unmittelbare Erkenntnis bezeichnet Fries die notwendige spontane Erkenntnistätigkeit der Vernunft, die der mittelbaren Erkenntnis des Verstandes im Urteil ihren Gehalt gibt. So hatten die Wahrnehmungsurteile ihren Grund in der unmittelbaren Erkenntnis der Sinnesanschauung, die geometrischen Axiome in der reinen Anschauung des Raumes. Die synthetischen Urteile a priori der Metaphysik müssen ebenfalls einen Grund ausser sich haben, eben weil sie synthetisch sind. Dieser Grund kann, wie bei allen synthetischen Urteilen, nur eine unmittelbare Erkenntnis sein. Doch da nur Reflexion oder Anschauung in unser Bewusstsein füllen [*sic!*] kann, die reine Vernunftkenntnis aber weder das eine noch das andere ist, so bleibt sie für sich unbewusst, ursprünglich dunkel. Daher kann man auch die Grundsätze der Metaphysik nicht – wie die geometrischen Axiome mit der reinen Anschauung des Raumes – unmittelbar mit der ihnen zugrunde liegenden Erkenntnis vergleichen. Vielmehr bedarf es des Umweges der Deduktion, um die nicht-anschauliche unmittelbare Erkenntnis der reinen Vernunft aufzufinden und dadurch die Grundsätze zu begründen. (Meyerhof 1907, 433 f.)

Beim Fries'schen Deduktionskonzept wird die objektive Gültigkeit nicht erst durch ein – mittelbares, damit auch fehlbares – Begründungsverfahren sichergestellt, sie liegt vielmehr als Grundvoraussetzung bereits in der unmittelbaren Erkenntnis. Die objektive Gültigkeit stellt sich als Gefühl 'subjektiver Gewissheit' ein. Es wäre ein verfehltes Unterfangen, dieses Gefühl der Notwendigkeit durch einen Beweis erzeugen zu wollen. Kraft des Wahrheitsgefühls macht sich die 'rein vernünftige' (also apriorische) Erkenntnisweise geltend; ein Relativismus, der sich wissenschaftlich nicht überwinden lässt. Das Wahrheitsgefühl ist die psychologische Basis des "Prinzips des Selbstvertrauens der Vernunft"; ohne dieses Prinzip könne keine wissenschaftliche Untersuchung anfangen (vgl. Elsenhans 1906, 106). Wenn also die Überzeugung von der Wahrheit nicht unmittelbar in der Vernunft läge, so könne der Mensch kein Vertrauen zu ihr haben.

Fries will das System der Philosophie, im Unterschied zu Reinhold, Fichte und Schelling, nicht aus einem einzelnen Prinzip ableiten, sondern, wie etwa Beiser hervorhebt, sich auf solide empirische Prozeduren stützen, womit er den Anschluss an die empirischen Wissenschaften seiner Zeit sucht (vgl. Beiser 2014, 29 ff.). Analog argumentieren auch König und Geldsetzer, wenn sie betonen, dass Fries' philosophische Überlegungen darauf hinauslaufen, auch in Deutschland gemeineuropäische Vorstellungen zur Geltung zu bringen. Mit Mill, Hume, Locke und Condillac hatte sich im englischen und französischen Raum längst die Auffassung durchgesetzt, dass einzelwissenschaftliche (insbesondere psychologische) Untersuchungen für die Lösung philosophischer Problemstellungen eingesetzt werden können (vgl. Vorbemerkung der Herausgeber zum 1. Band, WW 1 57\*). Am metaphysischen Charakter der Begriffe zur Beschreibung unseres Erkenntnisvermögens hält Fries grundsätzlich fest, womit die Metaphysik ihre Position, wie Sachs-Hombach zwar nur Hinblick auf Herbart, aber auch auf Fries übertragbar, formuliert, als 'prima philosophia' behauptet (vgl. Sachs-Hombach 2005, 6).

Es sei angemerkt, dass Fries mit der Wertschätzung des Unbewussten Gedanken vorweggenommen hat, die erst im 20. Jahrhundert zu voller Geltung kommen. Um die Jahrhundertwende wurde durch die Tiefenpsychologie die Untersuchung der Struktur des Unbewussten zu einem folgenreichen Forschungsvorhaben. Die Tiefenpsychologie versteht das Unbewusste als Bereich verdrängter Widerfahrnisse, die verhaltensbestimmend sind. Im Unterschied zu Fries' Lehre vom Unbewussten ist in den Theorien der meisten Tiefenpsychologen von einem Unbewussten die Rede, dessen Inhalte bereits einmal im Bewusstsein waren. Eine

Ausnahme stellt C. G. Jungs Lehre vom kollektiven Unbewussten dar. Das kollektive Unbewusste versteht Jung als eine unterhalb des individuellen Unbewussten liegende überindividuelle, objektive Schicht des Unbewussten. Eine Parallele (wenngleich keine inhaltliche Nähe) zu Fries besteht insofern, als nach Fries die philosophischen Erkenntnisse (etwa Vorstellungen wie Ursache, Wirkung, Substanz) bei unseren Erfahrungen unbewusst mitgedacht werden (vgl. Fries, WW 4 276).

Fries ist kein Psychologist in dem Sinne, dass er die Gesetze der Logik und der Mathematik sowie die metaphysischen Prinzipien von der menschlichen Natur abhängig machen wollte. Zwar gerät Fries in die Nähe eines 'relativen Apriori', wenn er mutmaßt: "Solten daher in Rücksicht der Erkenntnisse a priori dennoch Veränderungen statt finden, welches eben nicht undenkbar wäre, so würde alsdenn das Gemüth selbst sich ändern müssen" (Fries, WW 2 342), ein 'anthropologisiertes Apriori', wie es etwa in der evolutionären Erkenntnistheorie (so bei Konrad Lorenz) vertreten wird, zieht er niemals ernsthaft in Erwägung. Ernst Cassirer wirft Fries einen Rückfall in die *Common Sense Philosophie* von Thomas Reid vor: Woher weiß ich, dass die empirisch aufgewiesenen metaphysischen Erkenntnisse tatsächlich wahr sind? Doch Fries hat in kantischer Manier mehrfach darauf aufmerksam gemacht, dass wir die Grenzen unserer Erfahrung eben nicht einfach transzendieren können, um zu überprüfen, ob die Erkenntnisse mit den 'Dingen an sich' übereinstimmen (vgl. Beiser 2014, 82).

In seiner Dissertation 'Jakob Friedrich Fries und seiner jüngsten Kritiker' tritt Leonard Nelson dem Psychologismusvorwurf von Fischer, Windelband, Scheler und Cohen entgegen. Nelson legt überzeugend dar, dass Fries kein Vertreter der genetisch-psychologischen Methode ist; Fries ist vielmehr ein entschiedener Gegner dieser Methode. Er wendet sich gegen den Psychologismus seiner Zeit, was etwa seine Auseinandersetzung mit der Position von Beneke zeigt.

Fries lobt am Ansatz Friedrich Eduard Benekes, dass dieser auf "dem Boden der Erfahrungswissenschaft vom menschlichen Geist" (Fries, WW 2 VIII) bleibe. Allerdings bestehe die Quintessenz des philosophischen Ansatzes Benekes letztlich in der Behauptung, dass philosophische Erkenntnis in der inneren Erfahrung begründet sei. Fries kritisiert diese Position Benekes als Rückkehr zum "Empirismus der englischen Schule" (Fries, WW 2 XI). Mit seiner genetischen Psychologie gelinge es Beneke nicht, zu den notwendigen Wahrheiten vorzustoßen, womit sich Fries klar von einer psychologistischen Haltung absetzt. So schreibt er gegen Beneke, dass die notwendigen Wahrheiten als unabhängig von sinnlichen Reizen und als notwendige Grundbestimmungen unserer Geistestätigkeiten zu betrachten seien; die Frage ihrer Entstehung könne wissenschaftlich nicht geklärt werden (vgl. Fries, WW 2 XII f.). Bei ihrer Entdeckung spiele die Psychologie eine deskriptive Rolle, indem sie die in der Vernunft bereits vorhandenen notwendigen Wahrheiten lediglich beschreibe.

Als erstes Resümee ist festzuhalten, dass Fries ein 'anthropologisiertes Apriori', wie es etwa in der evolutionären Erkenntnistheorie (so bei Konrad Lorenz) vertreten wird, niemals ernsthaft in Erwägung zieht. Die Gesetze der Logik und Mathematik sowie die philosophischen Grundsätze sind für Fries objektiv; sie gelten allgemein und notwendig. Fries trennt klar zwischen der allgemeinen und notwendigen Geltung des Apriori auf der einen Seite und der empirischen Methode für dessen Entdeckung auf der anderen Seite, muss aber als strikter Kantianer anerkennen, dass wir bei dem, was wir empirisch entdeckt haben, nie die Möglichkeit besitzen, es mit dem An-sich-Seienden direkt zu vergleichen.

## 2 Der Aufbau von Fries' Psychischer Anthropologie

In seinem 'Lehrbuch der Psychischen Anthropologie' bezeichnet Fries die "philosophische Anthropologie" als "Grundwissenschaft aller Philosophie":

Diese Theorie steht nämlich in einem ganz besondern Verhältniß zur Philosophie, nicht eben darin, daß sie von Metaphysik abhängt, sondern umgekehrt darin, daß aus ihren Gesetzen alle philosophischen Deductionen entspringen, welche den Werth jeder wissenschaftlichen Bearbeitung der Philosophie bestimmen. Sie ist die Grundwissenschaft aller Philosophie. Ihre Aufgabe ist, die innern Erscheinungen des menschlichen Geistes auf die Grundgesetze des Lebens der Vernunft zurück zu führen. (Fries, WW 1, 4)

Fries stellt die philosophische Anthropologie der Philosophie als Propädeutik voran, sie diene als "Vorbereitungswissenschaft aller Philosophie" (Fries, WW 8 13). Die Anthropologie lehre, durch Selbstbeobachtung die Beschaffenheit des menschlichen Geistes zu erkennen. Gegenstand der inneren Beobachtung sind "[...] Vorstellungen, Erkenntnisse, Lustgefühle, Bestrebungen des Willens [...]" (Fries, WW 1 6). Die Anthropologie bestimmt Fries als "die Wissenschaft vom Menschen" (Fries, WW 1 1) oder als "Naturlehre vom Menschen" (Fries, WW 1 1), wobei er nachstehender Einteilung folgt:

### *a) Physiologie des menschlichen Körpers, somatische (oder medizinische) Anthropologie*

Diese beschäftigt sich mit der Natur des menschlichen Körpers.

### *b) Psychische Anthropologie (auch schlechthin Psychologie)*

Diese untersucht die Natur des menschlichen Geistes.

### *c) Vergleichende Anthropologie*

Diese untersucht das Wechselverhältnis zwischen menschlichem Körper und menschlichem Geist.

Die *psychische Anthropologie* steht in einem besonderen Verhältnis zur Metaphysik, da "aus ihren Gesetzen alle philosophischen Deductionen entspringen" (Fries, WW 1 4); doch räumt Fries ein: "Auf der andern Seite dürfen wir aber auch nicht hoffen, ohne Metaphysik zu einer richtigen Behandlung der psychischen Anthropologie zu gelangen." (Fries, WW 1 10)

Drei Grundvermögen kennzeichnen die Grundstruktur des menschlichen Geistes:

### *Sinnliche Anregung der Vernunft*

Jede Selbsttätigkeit des Geistes bedarf eines auslösenden Reizes, der vermöge der Sinne als Empfindung zur Tätigkeit des Geistes führe. Solche Tätigkeiten sind Sinnesanschauungen, Lustgefühle und Begierden.

### *Der untere oder gedächtnismäßige Gedankenlauf*

In diesem Bereich sind die Gesetze des Gedächtnisses und der Assoziation wirksam. Das Gedächtnis ist das Vermögen des Aufbewaltens und die Assoziation das Vermögen des Wiederbelebens von Geistestätigkeiten. Auf dieser zweiten Stufe stellt sich die Erkenntnis dar als *Erinnerung* oder als *Prognose*, das Lustgefühl und die Begierde erscheinen als *Hang* und als *Leidenschaft*, aus Tatkraft werden *Geschicklichkeit* und *Fertigkeit*.

### *Der obere Gedankenlauf*

Der obere Gedankenlauf, auch *willkürlicher Gedankenlauf* genannt, ist der Teil der Geistestätigkeit, der vom Verstand beherrscht wird. Der Verstand greift leitend in die sinnlichen Anregungen und in den unteren Gedankengang ein und unterwirft diese der Kraft der *Aufmerksamkeit* und der *selbst gesetzten Zwecke* (vgl. Fries, WW 1 71 f.). Die 'Kraft des Verstandes' ist niemals eine erzeugende, sondern eine leitende, eine regierende (vgl. Fries, WW 1 71 f.).

Die Gedankenläufe ordnet Fries auf körperlicher Ebene dem Nervensystem zu. Er unterscheidet zwischen einem *sympathischen System* und einem *Gehirnsystem*. Vom sympathischen System sind die sinnlichen Anregungen (Lust und Begierde) abhängig. Zum sympathischen System gehören nach Fries der Blutkreis, die Verdauung und die Ernährung; ihm wird der untere Gedankenlauf zugeordnet. Dem Gehirnsystem entsprechen "Besonnenheit, Bewußtsein, Erkenntniß, Willkühr und der obere Gedankenlauf" (Fries, WW 2, 32 f.).

Körper und Geist sieht Fries in enger Verbindung, ohne dass das Eine auf das Andere reduziert werden könne. Fries spricht von einer "Gegenwirkung zwischen Geist und Körper" (Fries, WW 2 38): So wirkt der Körper über Sinneseindrücke auf den Geist, andererseits wirkt der Geist über die Emotionen auf den Körper zurück (vgl. Fries, WW 2 38).

Fries vertritt weder einen spiritualistischen noch einen materialistischen Monismus, sein Weg ist der eines Parallelismus, wobei er Kausalzusammenhänge nur für den Bereich des Physiologischen annimmt (vgl. Grundl 2006, 181). Vergleicht man den Fries'schen Ansatz mit modernen Körper-Geist-Modellen, so kommt dieser einem Interaktionismus am nächsten, bei dem die Bereiche des Körperlichen und des Geistigen zwar parallel bestehen und beschrieben werden können, aber dennoch von Wechselwirkungen zwischen beiden Systemen ausgegangen wird (vgl. Grundl 2006, 182 f.).

Den Schlaf versteht Fries als Folge der sinnlichen Natur des Geistes, er gründe in dem Verlangen der Muskeln, sich zu entspannen. Der Traum entstehe, wenn beim Wegfall der äußeren Sinnesempfindungen der untere Gedankenlauf ohne Kontrolle durch das Bewusstsein sich selbst überlassen sei. Traumdeuterei sei somit Aberglaube, wenngleich Fries einräumt, dass es dem Arzt durchaus gelingen könne, den Träumen Hinweise auf den Gesundheitszustand eines Kranken zu entnehmen.

Fries' Theorie der Geisteskrankheiten konzentriert sich auf eine medizinische Betrachtung derselben. Hierin sieht er sich in Opposition zu Kant, wenn er schreibt, er vertrete nicht wie Kant die Meinung, dass die "psychologischen Lehrer der philosophischen Facultät" (Fries, WW 2 108), nicht aber "Lehrer der medicinischen Facultät" (Fries, WW 2 108) vor Gericht ihre Gutachten über den Geisteszustand eines Menschen abgeben sollten.

Fries wendet sich ab vom Verschuldungsprinzip der Geisteskrankheiten: Geisteskrankheit sei Unglück, nicht Verschuldung: "[...]: wir verstehen unter Geisteskrankheit nur anhaltende Zustände geistiger Krankheit, in denen der Verstand unterdrückt ist, und in denen nicht zu bestimmt eine körperliche Krankheit als Ursache des geistiges Leidens erkannt wird." (Fries, WW 2 107)

Damit setzt sich Fries von der Lehre des damals führenden Johann Christian August Heinroth ab. Heinroth äußert den Gedanken der Selbstverschuldung von Krankheit. So klingt in den Therapiekonzepten Heinroths ein sogenanntes 'moral treatment' durch. Der von Johann Gottfried Herder, Johann Gottlieb Fichte und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling beeinflusste Heinroth vertritt eine dualistische Körper-Seele-Anthropologie, bei der sich Welt und immaterieller Geist parallel entwickeln (vgl. Schweizer/Schweizer 2011, 37). Gegen Heinroth wendet Fries ein, dass dieser alle

Geisteskrankheiten letztlich auf eine rein psychologische Grundlage reduzieren wolle (vgl. Fries, WW 2 154). Indem Fries (wie etwa A. Kronfeld hervorhebt) die Notwendigkeit betont, eine somatisch-ätiologische Basis einer Theorie der Geisteskrankheiten anzunehmen (vgl. Vorbemerkungen der Herausgeber zum 2. Bd., WW 2 15\*), ebnet er den Weg für eine physische Therapeutik psychischer Störungen. Sofern also Störungen wie "Hypochondrie" oder "Melancholie" körperliche Ursachen hätten, könnten sie auch nur körperlich geheilt werden (vgl. Fries, WW 2 172).

Fries kritisiert aber auch die "mathematische Psychologie" Herbarts. Herbart war bestrebt, eine wissenschaftlich fundierte, "exakte" Psychologie zu etablieren. Dabei verwendet er der Physik entlehnte Begriffe wie "Kräfte", "Statik" und "Mechanik" in der Psychologie. Bei der "Statik" des Geistes gehe es um die Gesetze von im "Gleichgewicht" befindlichen Vorstellungen, wogegen die "Mechanik" des Geistes den Wechsel bzw. die Bewegung von Vorstellungen in ihrem Aufsteigen und Herabsinken zum Gegenstand habe. Dabei komme es darauf an, für diese Vorgänge exakte mathematische Gleichungen anzugeben.

Gegen die mathematische Psychologie Herbarts wendet sich Fries mit dem Argument, dass man die intensiven Größen des geistigen Lebens nicht quantifizieren könne. Intensive Größen würden erst dann messbar werden, wenn man ihnen extensive Größen zuordne, wie dies etwa beim *Grad der Wärme* durch die *Ausdehnung der Quecksilbersäule eines Thermometers* geschieht. Dies könne jedoch mit dem Grad der Lebendigkeit geistiger Tätigkeiten nicht geleistet werden. Die Grundsätze der Arithmetik seien auf geistige Tätigkeiten nicht mit Sicherheit anwendbar. Fries verdeutlicht dies anhand von Graden der Geschicklichkeit beim Schachspiel. Das Symbol  $A > B$  bedeute hier "A gewinnt meist beim Schachspiel, wenn A mit B spielt". Es solle nun gelten:  $A > B$  und  $B > C$ . Daraus ließe sich jedoch nicht folgern, dass diese Beziehung transitiv in dem Sinne sei, dass auch  $A > C$  gelte, wie dies etwa bei der Ordnung der reellen Zahlen der Fall sei (vgl. Fries, WW 2 VII).

Das Konzept der heuristischen Maximen überträgt Fries auch auf die Medizin, mit der er sich auf Anregung Carl Christian Erhard Schmidts hin zu beschäftigen beginnt. Die Medizin könne nur Fortschritte machen, wenn sie nach allgemeinen Korrelationen zwischen den Phänomenen sucht und diese unter heuristische Maximen stellt. Fries warnt jedoch davor, die allgemeine Theorie voreilig auf den Einzelfall anzuwenden. Diese Kritik richtet sich gegen den Versuch, Caroline Schellings erstes Kind, Auguste Böhmer, nach der reinen medizinischen Theorie Schellings zu behandeln, was im vorliegenden Fall fatale Folgen gehabt hatte (Beiser 2014, 44). Seinen eigenen Ansatz entwickelt Fries in seiner Schrift 'Regulative für die Therapeutik nach heuristischen Grundsätzen der Naturphilosophie aufgestellt' (1803) Das dahinterliegende Konzept ist die um 1800 sehr populäre Erregungstheorie des schottischen Arztes John Brown ('Brownianismus'), die in England kaum, dagegen in Deutschland umso intensiver rezipiert wurde. Doch war der kometenartige Aufstieg des 'Brownianismus' ebenso schnell wieder beendet. In Einklang mit dieser Theorie bestimmt Fries *Gesundheit* als "ein bestimmtes Normalverhältniss in der Art und Grösse der Erregung" (Fries, WW 17 325), eine Abweichung hiervon ist *Krankheit*.

Allerdings sind solche Regulative eben zunächst nur leere Formeln. Es gilt, den Anwendungsfall durch Beobachtung zu suchen. Dies nicht klar gesehen zu haben, ist der Vorwurf, den Fries gegen Schelling geltend macht: Naturwissenschaftliche Erkenntnisse sind eben nicht aus allgemeinen philosophischen und mathematischen Grundsätzen ableitbar, Letztere können aber als heuristische Regulative für den Prozess der Erfahrung dienen (vgl. Fries, WW 17 280).

Des Weiteren bespricht Fries die sogenannten "physiologischen Regulative" "Reproduktion, Irritabilität und Sensibilität", betont aber ebenso, sie dürften nicht als Anleitung missverstanden

werden, durch die wir "rationell kurieren" (Fries, WW 17, 365) lernen, doch können wir durch diese "unsre empirischen Kurmethoden ordnen." (Fries, WW 17, 365)

Die folgenden Abschnitte zeigen, dass Fries bereits Fragestellungen der modernen Psychiatrie vorwegnimmt. Hierzu gehören die Andeutung der Unterscheidung zwischen organischen und funktionellen Geistesstörungen, das Erkennen der Sonderstellung der Psychopathien sowie das Streben von symptomatologischen zu nosologischen Einheiten (vgl. Kronfeld 1920, 473 f.).

### 3 Die Rezeption von Fries' Anthropologie durch Otto Meyerhof und Arthur Kronfeld

Explizit auf Fries beziehen sich Josef Berze, Otto Meyerhof und Arthur Kronfeld. Berze macht aufmerksam, dass Fries die psychische Krankheit als einen Zustand versteht, bei dem der durch Denktätigkeit bewirkte Gedankenablauf durch Assoziationsabläufe ersetzt wird; Fries unterscheidet zudem bereits drei Stufen der Ausbildung des Geistes: sinnliche Anregung, unterer Gedankenlauf und oberer Gedankenlauf (vgl. Vormerkungen der Herausgeber zum 2. Band, WW 2 12\* f.; Berze 1914, 217 f.).

Die Philosophie von Fries übte auch einen starken Einfluss auf einen der wichtigsten Biochemiker des 20. Jahrhunderts aus, nämlich auf Otto Meyerhof (geb. 1884 in Hannover, gest. 1951 in Philadelphia). Meyerhof beschäftigte sich bereits als Jugendlicher intensiv mit Philosophie. Während seines Medizinstudiums in Berlin lernte er den später in Göttingen tätigen Philosophen Leonard Nelson kennen. Meyerhof gehörte von Anfang an zum 'Schülerkreis' um Nelson und zählt neben dem Mathematiker Gerhard Hessenberg und dem Medizinstudenten Ernst Blumenthal zu den ersten Mitgliedern "Neuen Fries'schen Schule", der sich auch der spätere Historiker und Soziologe Carl Brinkmann, Heinrich Goesch, Alexander Rüstow, der Theologe Rudolf Otto, der Physiologe Karl Kaiser und der Psychologiestudent Walter Baade und später die Mathematiker Kurt Grelling, Richard Courant und zeitweise auch der Physiker Max Born und die Physikerin Iris Runge anschlossen.

Im Jahre 1909 wurde Meyerhof in Heidelberg mit seiner Schrift "Beiträge zur psychologischen Theorie der Geistesstörung", die stark auf den erkenntnistheoretischen Überlegungen von Fries basiert, promoviert.

Ausgehend von der kantischen Fragestellung, wie eine empirische Disziplin als Wissenschaft möglich sein kann, fragt er nach dem Wissenschaftscharakter der Psychologie. Mit seiner Bestimmung der Psychologie als "Wissenschaft aus innerer Erfahrung" gibt er in Übereinstimmung mit Fries die Antwort, dass die Psychologie als empirische Naturwissenschaft eine "Metaphysik der inneren Natur voraussetze"; analog wie die Physik, die auf einer "Metaphysik der äußeren Natur" gründe (vgl. Meyerhof 1910, 21).

Die Frage nach der Möglichkeit der Psychologie als Wissenschaft untergliedert Meyerhof in zwei Teilfragen: die Frage nach der Mathematisierbarkeit der psychischen Phänomene und die Frage nach der Anwendbarkeit metaphysischer Kategorien wie *Substanz*, *Kausalität* und *Wechselwirkung* auf psychische Phänomene. Man müsse Kant zustimmen, dass sich die Gesetze der Mathematik in der Psychologie nicht wie in der Naturlehre verwenden lassen. Meyerhof räumt jedoch ein: Psychische Phänomene seien Intensitäten, die zwar kein zählbares Maß besitzen, jedoch einen Stärkegrade, der sich nach gleich, größer oder kleiner bestimmen lässt. Somit sei das mathematische Gesetz der Stetigkeit (wonach sich jede intensive Größe in der Zeit verstärken oder abschwächen kann) das mathematische Fundament aller psychologischen Theorien (vgl. Meyerhof 1910, 26). Kant hat die Möglichkeit der Mathematisierbarkeit psychologischer Phänomene bestritten und ihr den Wissenschaftscharakter abgesprochen. Im Hinblick auf die Frage der



Mathematisierbarkeit der psychischen Phänomene war ihm Fries gefolgt, wenngleich er die Möglichkeit einer Metaphysik der inneren Natur einräumt. Meyerhof verweist auf die mathematische Psychologie von Herbart und auf Fechners Formel als die bislang einzigen wissenschaftlichen Versuche zur Messung psychischer Größen (vgl. Meyerhof 1910, 26).

Die zweite Teilfrage muss nach Meyerhof ebenso bejaht werden, da man mit der Verneinung der Anwendbarkeit der metaphysischen Prinzipien a priori auf die Psychologie die Möglichkeit der psychologischen Erfahrung verneinen würde (vgl. Meyerhof 1910, 30). Den Nachweis, dass diese Anwendung tatsächlich gelingt, führt Meyerhof dann schließlich auch. Dabei lässt er sich von folgender Überlegung leiten: Die psychische Qualität (das Reale) ist einer Sukzession in der Zeit unterworfen (Kausalität), das "Ich" könne (aber nur im Sinne einer regulativen Maxime) als eine "Substanz" gedacht werden, der die geistigen Tätigkeiten zugeordnet werden, das psychisch Zugleichseiende stehe in gegenseitiger Abhängigkeit (Wechselwirkung) der Verstärkung und Schwächung (vgl. Meyerhof 1910, 31 f.).

Meyerhof greift auf die kantische Lehre der *Vermögen* zurück: "Kräfte aber, die nicht dauernd, sondern nur auf eine äußere Anregung hin wirksam sind, bezeichnen wir mit Kant als *Vermögen*." (Meyerhof 1910, 33) Die Geisteskräfte werden somit als Vermögen bestimmt. Die Grundvermögen könnten wir durch innere Beobachtung aus der Verschiedenheit der geistigen Tätigkeiten ermitteln (vgl. Meyerhof 1910, 41 f.). Einem Vorschlag Brentanos folgend, unterscheidet Meyerhof gemäß der Dreiheit innerer Erfahrung (Erkennen, Fühlen und Wollen) die drei Grundvermögen: Erkenntnis, Gemüt, Willkür (Aktionsvermögen). Gegen Kant macht Meyerhof folgenden Zirkularitätsvorwurf geltend: Kant unterscheidet die "transzendentalen Geistesvermögen": *Erkenntnisvermögen*, *Gefühl der Lust und Unlust* und das *Begehungsvermögen*; wobei der Zirkel darin besteht, dass für die Möglichkeit apriorischer Gesetzgebung zwar das Vorhandensein von Grundvermögen gefordert werden müsse, diese selbst könnten aber nicht wiederum durch apriorische Gesetzgebung begründet werden, sondern müssten auf induktivem Wege aus der Beobachtung gewonnen werden (vgl. Meyerhof 1910, 43).

Analog zu Fries argumentiert Meyerhof im Sinne eines psychophysischen Parallelismus: Psychisches Leben und physisches Geschehen sind zu verschieden, als dass körperliches Geschehen als *Erklärungsgrund* seelischer Vorgänge dienen könne, aber Körperliches könne durchaus als *Erkenntnisgrund* seelischer Zustände und umgekehrt Seelisches als Erkenntnisgrund materieller Tatbestände dienen; [...]" (Meyerhof 1910, 54). So könne etwa ein paralytisches Symptombild zur *Diagnose* einer destruktiven Hirnveränderung dienen (vgl. Meyerhof 1910, 55).

Für Meyerhof ist eine "Metaphysik der inneren Natur" als Grundlage einer Theorie der Geisteskrankheiten unabdingbar. Hierbei schließt er eng an Fries an, wonach der Psychologe die psychischen Krankheitssymptome beschreibt, der krankhafte Zustand aber stets somatisch begründet ist. Allerdings weist Meyerhof auf die unüberbrückbare Kluft zwischen psychischem und physischem Geschehen hin. Die Symptome körperlicher Krankheiten sind unmittelbare Äußerungen einer körperlichen Störung. Dagegen kann ein einheitliches körperliches Krankheitsbild nicht direkt psychologisch zugeordnet werden, und umgekehrt lasse sich aus einer Verwandtschaft psychischer Störungen nicht auf eine gemeinsame körperliche Ursache schließen (vgl. Meyerhof 1910, 79).

Meyerhof entwickelt eine Theorie des Aufbaus des Geistes, die an die Überlegungen von Fries angelehnt ist. Um dies zu verdeutlichen, soll an dieser Stelle eine direkte Gegenstellung der Fries'schen und der Meyerhof'schen Theorie des Geistes wiedergeben werden. Fries unterscheidet nach den Grundanlagen des Geistes (Erkenntnis, Gemüt bzw. Herz und Tatkraft) und den Stufen der Ausbildung des Geistes (sinnliche Anregung, Gesetze des unteren Gedankenlaufes und Gesetze

des oberen Gedankenlaufes) (vgl. Fries, WW 4, 114 f.). Auf dieses Schema greift Meyerhof zurück und baut es weiter aus.

Stufe der Ausbildung	Erkenntnis	Gemüt		Willkür
		Kontemplativ	Praktisch	
Sinn.	Empfindung. (mathemat. Anschauung als Grundform.)	Lust und Unlust als reines Interesse.	Lust und Unlust als Begierde (Trieb).	Anlagen zur Handlung. Instinkte; triebartiger Entschluss.
Gewohnheit. Assoziativer Ablauf der "Einbildungskraft".	Gedächtnis. Phantasie. (mathemat. Anschauung als Kombinationsvermögen.)	Passive Stimmung der Beschaulichkeit, Freude und Trauer.	Aktive Stimmung u. Bewegung des Gemüts. Leidenschaften und Affekte.	Geübte Fertigkeiten, Geschicklichkeiten, Handeln nach Gewohnheit.
Verstand. Willkürlicher Ablauf durch Aufmerksamkeit. (Wundt: apperzeptiver A.)	Reflexion = Denken (Logik und Metaphysik als Grundformen).	Künstlerischer Geschmack; Religiosität usw.	Selbstbeherrschung und Gewissen.	"Wille", verständiger Entschluss.

(Schema aus: Meyerhof 1910, 97; Anm. KH: auf die Wiedergabe der im Original befindlichen griechischen Termini wurde verzichtet)

Für den Schritt zu einer Theorie der Geisteskrankheiten sei die Frage nach dem Verhältnis von *Verstand* und *Vernunft* wesentlich, womit Meyerhof wiederum direkt an Fries anschließt: der *Verstand* als Prinzip, das den assoziativen Ablauf der seelischen Phänomene der Kontrolle des Willens unterwirft; die *Vernunft* als Inbegriff der festen und notwendigen Formen des Geistes (vgl. Meyerhof 1910, 118 f.). Anknüpfend an diese Überlegungen formuliert Meyerhof Kriterien für das Vorliegen einer Geistesstörung.

a) *Unzurechnungsfähigkeit / verminderte Zurechnungsfähigkeit*: "Aufhebung der Möglichkeit des verständigen Entschlusses" (Meyerhof 1910, 120) / "Einschränkung der Möglichkeit des verständigen Entschlusses" (Meyerhof 1910, 120)

b) *psychotischer Zustand*: "Unterdrückung des Verstandes" (Meyerhof 1910, 120)

c) *"krankhafte Abnormität"*: eine Veränderung der Seelentätigkeit, die die "'Ausbildung' der Persönlichkeit durch den Verstand in einer der Willkür des Individuums entzogenen Weise verhindert oder verhindern kann (bezw. bei leichteren Graden: erschwert)." (Meyerhof 1910, 121)

Auf dieser Grundlage definiert er ein "Kriterium der Unzurechnungsfähigkeit", das an die heutige Bestimmung von Schuldunfähigkeit anschlussfähig ist. Demnach müsse sich der Sachverständige die Frage vorlegen,

ob sich der Täter im Momente der Handlung durch Vernunftgründe von ihr hätte abbringen lassen. Wäre es möglich gewesen, daß eine verständige Überzeugung, nicht etwa Suggestion, Gewalt, Änderung der Umgebung u. s. w., seinen Entschluß geändert hätte, so war er zurechnungsfähig. (Meyerhof 1910, 136)

Der psychotische Zustand wird als Zustand "voller Unzurechnungsfähigkeit" (Meyerhof 1910, 148) gekennzeichnet. Meyerhof schließt hier wieder direkt an Fries (vgl. Fries, WW 2 107 ff.; WW 6 136 ff.) an, wonach die Psychose mit einer Lähmung der inneren Willkür gleichzusetzen ist bzw. die

"psychische Minderwertigkeit" mit einer Schwächung ebendieser. Insgesamt wird der psychotische Zustand als "Unbeeinflussbarkeit durch Vernunftgründe" (Meyerhof 1910, 165) bestimmt. Weiterhin im Dunkeln bleibe allerdings die Frage nach dem Kausalverhältnis zwischen pathologischen Veränderungen und der Aufhebung der "inneren Willkür" (Meyerhof 1910, 165).

Meyerhof befasst sich mit der Abgrenzung zwischen "Wahn" und "Irrtum". Kennzeichen des Wahnurteils sei es, dass es falsch ist. Andererseits finden sich fehlerhafte Urteile auch bei Gesunden, nämlich in Form des Irrtums, des Vorurteils oder des Aberglaubens. Wiederum unter Bezugnahme auf Fries sieht Meyerhof die Ursachen von Irrtümern in der Unvollständigkeit der Prämissen, der falschen Abschätzung von Prämissen sowie im Fehlschluss (vgl. Meyerhof 1910, 176). Das Merkmal des Wahnes sei jedoch die Unbeeinflussbarkeit durch Gegengründe. Gemeint ist hier keine suggestive Beeinflussbarkeit. Die "Starrheit" des Urteils sei somit das Kennzeichen des Wahns (vgl. Meyerhof 1910, 187).

Unter Bezugnahme auf die Fries'sche Philosophie argumentiert Meyerhof gegen die Friedmann'sche "Wahnlehre". Nach Friedmann ist ein Urteil eine Assoziation von Vorstellungen, seine subjektive Realität beruhe auf der Festigkeit dieser assoziativen Verknüpfung, und der Wahn sei eine Verknüpfung von besonderer Festigkeit. Meyerhof hält entgegen, dass ein Urteil keine Verknüpfung psychischer Tätigkeiten sei, sondern eine Verbindung von Gegenständen. So werde etwa eine Verknüpfung durch Kausalität nie durch eine zeitliche Folge von Vorstellungen erschöpft. Allein die Erinnerung an ein Ereignis könne nicht die Erwartung an das Eintreten dieses Ereignisses begreiflich machen. Dieser Gedanke findet sich bei Leonard Nelson.

In seiner Definition des Wahns lehnt sich Meyerhof zudem an die zeitgenössische Triblehre an und bestimmt den Wahn als eine Triebstörung. So liege etwa dem Verfolgungswahn eine Störung des Selbsterhaltungstriebes zugrunde. Ist meine Existenz bedroht, treibt mich dieser Trieb zur Flucht. Bei einer Störung dieses Triebes kommt es zu einem permanenten Fluchtverhalten. Diese Bestimmung des Wahns stelle jedoch keinen Widerspruch zum vorher Gesagten dar. Die Beziehung zwischen Fries'scher Reflexionslehre und zeitgenössischer Triblehre wird bei Meyerhof wie folgt gedacht: "Das Verhältnis ist also dies: die Triebstörung als Elementarphänomen lähmt die Willkür, letzteres zeigt sich von unserem Standpunkt aus als Wahn, vom Standpunkt des Wahnsinnigen als starres Festhalten an einer begründeten Vermutung." (Meyerhof 1910, 235)

Der Wahnsinnige hält seinen Wahninhalt für wahre Erkenntnis. Meyerhof räumt jedoch ein, dass die Urteilsstarre durch Lähmung der inneren Willkür nur für den paranoiden Wahn mit ausgesprochener thymischer Färbung gelte. Ob andere Wahnformen damit berücksichtigt seien, müsse offenbleiben (vgl. Meyerhof 1910, 235 f.).

Auch für den Psychiater und Wissenschaftstheoretiker Arthur Kronfeld war die Philosophie von Jakob Friedrich Fries von großer Bedeutung. Ebenso wie für Meyerhof spielt für die Vermittlung Kantisch-Fries'scher Philosophie der Philosoph Leonard Nelson eine entscheidende Rolle. Ab 1907 verbindet Arthur Kronfeld und Leonard Nelson eine lebenslange Freundschaft. Kronfeld wurde ein wichtiges Mitglied der Neuen Fries'schen Schule und später auch der "Gesellschaft der Freunde der Philosophisch-Politischen Akademie".

Zu seinen wichtigsten Werken gehört die Schrift "Das Wesen der psychiatrischen Erkenntnis – Beiträge zur allgemeinen Psychiatrie". Er versucht hier, das philosophische Fundament seines psychiatrischen Ansatzes zu entwickeln. In Variation der berühmten kantischen Frage stellt er seinem Ansatz die Leitfrage voran: Wie ist Psychiatrie als Wissenschaft möglich?

Kronfeld hebt hervor, dass Fries die psychischen Krankheitssymptome somatisch begründen möchte. Damit gelinge diesem eine Abgrenzung zwischen einer ethischen Verwilderung und dem

Vorliegen von wahren Psychosen an (vgl. Kronfeld 1919, 322). Somit ergäbe sich die Alternative: Entweder ist die Person nicht geisterkrank oder das psychische Ereignis ist organisch-körperlich begründet. Kronfeld hebt Fries' Unterscheidung zwischen angeborenen, erworbenen, heilbaren, unheilbaren, ununterbrochenen und periodischen Geistesstörungen hervor, bei der dieser vermutlich einer Unterscheidung von Esquirol folge (vgl. Kronfeld 1919, 323). Kronfeld würdigt, dass es dem Philosophen (!) Fries gelinge, in einem "Zeitalter der dämonologischen Spekulation" (Kronfeld 1919, 324), Formulierungen zu finden, die auch heute noch gültig sind. Fries sprach 40 Jahre vor Griesinger von einer somatischen Basis des pathogenetischen Krankheitsbegriffes der Psychiatrie (vgl. Kronfeld 1919, 324; 1920, 90). Neu ist am Ansatz Fries, dass er einzelne psychische Symptome auf eine primäre Wurzel zurückführen möchte. Kronfeld hebt insbesondere Fries' Gruppierung symptomatologisch verschiedener psychischer Veränderungen hervor: "Störungen der sinnlichen Anregung, Störungen des unteren Gedankenlaufes und Störungen des oberen Gedankenlaufes oder der willentlichen Aktivität." (Kronfeld 1919, 325)

In zahlreichen Punkten entwickle Fries originelle eigene Ansätze. Bezüglich der psychiatrischen Krankheitskriterien rage er unter den Denkern der damaligen Zeit einsam hervor.

So wurden Sünde und Schuld bei Reil, Laster und gewucherte Leidenschaften in der Dissertation Esquirols und bei Ideler, Auflehnung gegen den Naturzweck bei Hoffbauer, Besessenheit vom Bösen bei Heinroth zu den Bestimmungsstücken des Wesens geistiger Erkrankung. Logisch und theoretisch spielten jene Bestimmungsstücke dieselbe Rolle, welche heute der Degenerationsbegriff spielt. (Kronfeld 1920, 476)

Das große Hauptwerk von Esquirol erschien erst 1838, Jacobis Hauptwerk, mit dem er als Führer der somatologischen Opposition hervortrat, erschien erst 1844 (vgl. Vorbemerkungen der Herausgeber zum 2. Band, in: WW 14\*).

Das Wesen der Geisteskrankheit sieht Fries darin, dass die Kraft des oberen Gedankenlaufes gebrochen sei:

Wir deutschen Psychiater haben es daher, nebenbei bemerkt, durchaus nicht nötig, auf die Unterscheidung zwischen einem "psychisme superieur" und einem "automatisme mental" als eine Entdeckung der "französischen Autoren" hinzuweisen, wie dies seitens einzelner Psychiater in der letzten Zeit geschehen ist. Was Fries als die "Kraft der Selbstleitung" bezeichnet, ist die psychische Aktivität; der "obere Gedankenlauf" nach Fries ist unser "Gedankenablauf"; der "untere Gedankenablauf", die "unwillkürlichen Assoziationen" nach Fries sind unsere "Assoziationsabläufe". (Kronfeld 1920, 481)

An Fries anschließend versucht Kronfeld, dessen transzendentalphilosophische Fundierung der Psychologie fortzuentwickeln. Im engen Anschluss an Nelson kritisiert Kronfeld Machs Empirismus mit dem Argument, dass Beobachtung und Assoziation nicht ausreichen, um zu erklären, wie wir zur Erkenntnis von Zusammenhängen gelangen (vgl. Kronfeld 1920, 14 f.). Allein die Assoziation könne die Erwartung nicht erklären. Den Grundfehler Machs sieht er in der Annahme, dass alle Erkenntnis aus der Beobachtung stamme (vgl. Kronfeld 1920, 16). Er setzt die kantische These entgegen: "Wir wissen die Antwort seit Kant. Sie gibt die Vernunftkritik. Jene 'allgemeinen Prinzipien' sind die von Mach totgesagten synthetischen Urteile a priori." (Kronfeld 1920, 17)

Allein der kritische Idealismus, wie er von Kant und über diesen hinaus von Fries fortgeführt wurde, könne die Basis des wissenschaftlichen und systematischen Erkennens sein (vgl. Kronfeld 1920, 120). Er diskutiert die Relevanz transzendentalphilosophischer Konzepte für die Welt der psychischen Erscheinungen. Eine zentrale Rolle spiele die Frage der Übertragbarkeit des Kausalitätsbegriffes auf das Psychische. Zunächst untersucht er die Anwendbarkeit des Kraftbegriffes auf das Psychische. Er diskutiert die Modifikationen, die ein solcher Kraftbegriff im Bereich des Psychischen erfahren müsse, und gelangt zu dem Schluss: "Diese grundlegenden Unterschiede im Kraftbegriff der physischen und psychischen Natur legen es uns nahe, von der Anwendung des Terminus Kraft auf psychisches Geschehen sensu stricto keinen Gebrauch zu machen." (Kronfeld 1920, 145)

Um den Kraftbegriff auf das Psychische anwenden zu können, müsse man ihn wesentlich modifizieren: So sei im Bereich des Psychischen eine mathematische Bestimmung kausaler Beziehungen nicht möglich, zudem sei im Psychischen die Ursache eine bedingte (also erst durch Anregung zu Aktualität gelangende), schlussendlich sei eine Wirkung dieser Kraft, die über die bewirkte seelische Tätigkeit hinausgehe, nicht vorhanden (vgl. Kronfeld 1920, 144 f.).

In der kantischen Philosophie sei als Korrelat zum Kraftbegriff der Physik der Begriff des "Vermögens der Seele" eingeführt worden, wobei allerdings die Unklarheit des Begriffs "Vermögen" zu einem Streit über den Vermögensbegriff geführt habe. Kronfeld verwendet stattdessen den Begriff "psychische Funktion", den er folgendermaßen erklärt:

Funktion ist der Inbegriff der psychologischen Vorbedingungen des Vollzuges seelischer Abläufe, welche ihrer Seinsweise nach jeweils zu gleichen Klassen gehören. Also nicht das Ablaufen, das Funktionieren selber, das was wir als Akt bezeichnen wollen, sondern den Grund seiner Möglichkeit, abgesehen vom Anlaß seiner Verwirklichung, nennen wir Funktion. (Kronfeld 1920, 146)

Er betont allerdings:

Es gibt keine apriorische Systematik der möglichen oder der vorhandenen psychischen Funktionen. In derartigen willkürlichen Statuierungen, die den Charakter der materialen Psychologie als Erfahrungswissenschaft übersehen, bestand ein Grundfehler nicht nur der vorkantischen rationalen, sondern auch der nachkantischen systematischen und intellektualistischen Psychologie. (Kronfeld 1920, 147)

Wie schätzt Kronfeld die Übertragbarkeit des Kausalbegriffes auf das Psychische ein? Kronfeld kommt hier (unter Verweis auf Lipps, Schopenhauer und Bleuler) zu einem positiven Ergebnis (vgl. Kronfeld 1920, 161). Er zeigt die Bedeutung des Reizbegriffes für die psychische Kausalität. In den Reizen sieht er die eigentlichen Gründe der Wirklichkeit seelischer Vorgänge, dabei sind die Reize "nicht die causa, sondern diejenige hinzukommende Bedingung, durch deren Eintritt die causa zur causa wird" (Kronfeld 1920, 180). Seine Untersuchung zum Kausalitätsgesetz gelangt zu dem Ergebnis: "Wir haben die universale Geltung des Kausalgesetzes im Psychischen begründet und seinen Charakter näher bestimmt." (Kronfeld 1920, 190)

Intensiv diskutiert Kronfeld das Verhältnis von transzendentaler Willensfreiheit und psychologischer Freiheit. Er schließt sich hier einem Gedankengang von Leonard Nelson an, den dieser in seiner 'Kritik der praktischen Vernunft' (§§ 152 ff.) darstellt. Bezug nehmend auf Kant formuliert Nelson

eine Antinomie der wechselseitigen Ausschließung der Voraussetzung der Freiheit einerseits und der Naturgesetzlichkeit alles Geschehens andererseits (vgl. Nelson, GS 4 295).

Postulat der Freiheit (metaphysische Freiheit) → Ungesetzlichkeit des Geschehens

Gesetzlichkeit alles Geschehens (psychologische Freiheit) → Unmöglichkeit der Freiheit.

Kronfeld verweist auf den Lösungsansatz von Nelson:

Wir können also das Postulat der transzendentalen Freiheit und die Voraussetzung der Naturgesetzlichkeit alles Geschehens widerspruchlos vereinigen, wenn wir einen dritten Satz aufgeben, nämlich entweder den, daß das an sich Wirkliche nicht zufällig sein kann, oder den, daß das Naturgeschehen etwas an sich Wirkliches ist. (Kronfeld 1920, 235 f.)

Bei Nelson selbst liest sich das wie folgt:

Die Ausschließung der Zufälligkeit des Naturgeschehens enthält also zwei allgemeine, logisch nicht selbstverständliche Voraussetzungen: erstens, daß das an sich Wirkliche nicht zufällig sein kann, und zweitens, daß das Naturgeschehen etwas an sich Wirkliches ist. (Nelson, GS 4 299)

Bei der Beantwortung seiner zentralen Fragestellung, wie Psychiatrie als Wissenschaft möglich ist, verweist Kronfeld ebenso zuvorderst auf Fries, wobei es von entscheidender Wichtigkeit sei, einen möglichst klaren Begriff von Wissenschaft zu haben. Das Fries'sche Erkenntnismodell spielt für ihn eine paradigmatische Rolle:

Alles Wissen von Gegenständen der Außenwelt und des Seelenlebens ist nur eine allgemeingültige Wiederholung dieses ursprünglichen, anschaulichen Bewußtseins von jenen Gegenständen; d. h. es gilt unabhängig von der Zufälligkeit ihres Erlebtwerdens und herausgelöst aus ihrer Zufallsbeziehung zu anderen Gegenständen der Erlebniskontinuität, in der sie gegeben waren. Es ist eine willkürliche und mittelbare Wiederbewußtmachung. Diese vollzieht sich in der Sphäre des Denkens. (Kronfeld 1920, 269 f.)

Aber auch die Fries'sche Methodenlehre findet bei Kronfeld ihren Niederschlag. So überträgt Kronfeld Fries' Lehre von den leitenden Maximen auf die Psychiatrie. Aufgrund der Unmöglichkeit der mathematischen Bestimmung "der Gesetze psychischer Intensitäten" (Kronfeld 1920, 292), aber auch wegen der Einmaligkeit alles psychischen Geschehens "folgt die Unmöglichkeit einer strengen konstitutiven Naturtheorie für Seelisches" (Kronfeld 1920, 392).

Es mutet beinahe wie eine Passage von Fries an, wenn Kronfeld formuliert:

An die Stelle der konstitutiven Theorie hat die regulative zu treten. Man darf nicht voreilig systematisieren; und jene obersten Grundsätze aller psychologischen Theorie dürfen nur als regulative Prinzipien für die Bildung von Induktionen gebraucht werden." (Kronfeld 1920, 392)  
Ebenso scheint auch die folgende Passage bis auf den Wortlaut von Fries herübergenommen:  
"Leitende Maximen, Hilfsbegriffe und Arbeitshypothesen sind logisch verschiedenartige Konzeptionen zum Zweck der Bestimmung des Verhältnisses von Fall und Regel bei der Induktion. (Kronfeld 1920, 393)

Bezogen auf die Psychiatrie konstatiert Kronfeld:

Die Krankheitsgesetze sind letzten Endes – d. h. sobald aus einem vollständigen Induktionsmaterial geschlossen wird – genetisch-ätiologischer Art. Heuristisches Prinzip ist zunächst nur, daß es, soll eine Wissenschaft überhaupt möglich sein, in dieser ungeordneten Materie Gesetze geben muß. (Kronfeld 1920, 429)

Die heuristischen Prinzipien fallen in den Gegenstandsbereich der von Kronfeld erwähnten Wissenschaftstheorie der psychischen Erkenntnis, die als Fundament jeder möglichen Erkenntnis des Seelischen aufgefasst wird (vgl. Kronfeld 1920, 286). In einer kritischen Auseinandersetzung mit Bleuler macht Kronfeld mit Kant und Fries geltend, dass erst die synthetischen Grundsätze a priori jeder möglichen wissenschaftlichen Erfahrung ihr Fundament liefern: "Denn jede mögliche Naturtheorie muß die genannten Grundsätze bereits als gültig voraussetzen, so gut wie sie die Formen der Logik voraussetzen muß, um gültig zu sein." (Kronfeld 1920, 301)

Deshalb müsse eben (wie Fries betone) jeder wissenschaftlichen Theoriebildung eine philosophische Grunduntersuchung der allgemeinsten Gesetze vorausgehen (vgl. Kronfeld 1920, 387 f.).

Schlussendlich soll auf einen Aspekt aufmerksam gemacht werden, der aktuell von Paul Hoff diskutiert wird, nämlich Kronfelds Unterscheidung einer autologischen und einer heterologischen Wissenschaft. Heterologisch geht eine Wissenschaft vor, wenn sie ihre Arbeitsmaximen anderen Wissenschaften entlehnt, dagegen formuliert eine autologische Wissenschaft ihre eigenen Regeln, Maximen und Begrifflichkeiten. Kronfeld wendet sich gegen das mittlerweile modern gewordene "Dogma" einer heterologischen Psychiatrie, er stellt dieser die Vision einer autologischen Psychiatrie entgegen:

[...] zurzeit besteht eine Ära fast sklavischer Abhängigkeit der psychiatrischen Forschung von ihren heterologischen Hilfswissenschaften, von deren Sondermethoden, die auf dem Boden fremder Disziplinen wachsen, sie in tatloser, steriler Gebundenheit die Vermittlung eigenen Fortschreitens erwartet, ohne sie zu finden. Wir aber wollen uns wieder auf die autologischen Grundlagen psychiatrischen Denkens, psychiatrischen Erkennens und Wissens besinnen. (Kronfeld 1920, 8)

Damit greift Kronfeld die in der neueren Psychiatrie vorherrschende Auffassung an, wonach alle Geisteskrankheiten als Hirnkrankheiten zu betrachten seien (vgl. Kronfeld 1920, 251). Dass alle psychischen Veränderungen an das Gehirn geknüpft seien, sage für sich zunächst noch nicht viel. So komme man etwa der Betrachtung der Venus von Milo eben auch nicht dadurch näher, dass man den Marmor analysiere, aus dem sie geschlagen sei. Sein Fazit lautet: "Psychiatrie vermag schon hiernach niemals allein somatische Wissenschaft zu sein; so wenig wie sie allein Seelen-Wissenschaft zu sein vermag." (Kronfeld 1920, 253) Psychopathologische Sachverhalte seien eben nur mit psychopathologischen Mitteln zu erfassen, durch eine Beschreibungsweise, die von einer respektvollen Arzt-Patienten-Beziehung geprägt sei (vgl. Hoff 2015, 41). Auch an dieser Stelle befindet er sich durchaus in Einklang mit Fries, für den sowohl die psychische als auch die physische Betrachtungsweise ihre Berechtigung haben, der zudem aber

auch klar eine psychische und eine physische Veranlassung von Geisteskrankheiten unterscheidet (vgl. Fries, WW 2, 156).

Kronfeld ist jedoch weit davon entfernt, einer heterologischen Psychiatrie ihre Berechtigung abzusprechen. Im Gegenteil, er antizipiert sogar die mehr als ein Jahrzehnt später einsetzende psychopharmakologische Revolution: "Die Psychiatrie selber muß sich tatlos gedulden, bis vielleicht die physikalische Chemie und chemische Biologie der inneren Sekretion zu grundlegenden neueren Entwicklungen gelangt, die dann auch auf unsere Disziplin anwendbar wären." (Kronfeld 1920, 246)

Hoff macht auf die Aktualität des bei Kronfeld zentralen Begriffes der Autologie aufmerksam, der wesentlich in dem Postulat besteht, dass eine Disziplin zunächst die eigenen Methoden bis an die Erkenntnisgrenze nutzen sollte, bevor sie auf die Methoden anderer Disziplinen zurückgreife (vgl. Hoff 2015, 40.). Er fasst die Aktualität von Kronfelds Thesen folgendermaßen zusammen:

Eine kreative Vision kann Kronfelds Gedanke einer Autologie der Psychiatrie bleiben, wenn zwei Bedingungen erfüllt sind:

- (1) "Autologie" versteht sich auch als Postulat der prinzipiellen Irreduzibilität des Mentalen und, vor allem, Personalen.
- (2) "Autologie" ist offen für die empirischen Erkenntnisse der Neurowissenschaften und der Sozialwissenschaften. (Hoff, 2007 16)

In beiden Bedingungen kann eine Berufung auf Fries erfolgen. So weist Fries (siehe (1) obiges Zitat) auf die grundsätzliche Kluft zwischen Geistigem und Körperlichem hin, was aber in der Besonderheit gründe, dass unser eigenes geistiges und körperliches Leben über innere und äußere Wahrnehmung für uns in Erscheinung trete:

Dem Menschen kommt sein eignes wahres Wesen und Leben nur auf eine beschränkte Weise zur Erscheinung und zwar nach jenen zwei verschiedenen Vorstellungsweisen, deren eine der innere Sinn, die andere der äußere Sinn einleitet und welche nach der Organisation unsers Geistes immer durch eine Kluft getrennt bleiben müssen. Es ist dasselbe Wesen, dessen Leben das eine mal nach der innern Erscheinungsweise der Dinge in meinen Geistesthätigkeiten gefaßt wird, und das andere mal nach der äußern Erscheinungsweise durch den Lebensproceß meines Körpers \*\*). (Fries, WW 2 5)

Körperliches und Geistiges sind nur verschiedene Erscheinungsweisen desselben Wesens.

Wir behaupten, daß uns in den Geistesthätigkeiten und im körperlichen Leben dasselbe Wesen erscheine, aber nach ganz verschiedenen Erscheinungsweisen, so daß nie dessen Eins zum Erklärungsgrund des Andern gebraucht werden dürfe, so oft sie uns auch wechselseitig Erkenntnisgründe ihrer Zustände werden.

Wir beobachten indessen oft, z. B. bei den Wirkungen berauschender Getränke und des Fiebers, oder bei Geisteskrankheit, die auf Kopfverletzungen folgt, unmittelbare Einwirkungen auf den Körper, deren Folgen sich geistig zeigen; auch umgekehrt, z. B. bei Gemüthsbewegungen, wie Zorn, Aerger, Gram, unmittelbare Einwirkungen auf den Geist, deren Folgen körperlich erscheinen. (Fries, WW 2 8)

Fries ist aber auch (siehe (2) obiges Zitat) offen für empirische Erkenntnis:



Bei dem jetzigen Zustand der Wissenschaft sehen wir nun klar, daß wir für die Gemeinschaft mit dem Geist die Lebensbewegungen des Nervensystems im Körper zu vergleichen haben. Hier wird bei den Reizungen der Sinnesorgane bewegend auf Nerven gewirkt, und diese Bewegung spielt weiter ins Innere des Nervensystems. Dagegen aus diesem Innern hervor wirkt der Nerve bewegend auf den Muskel und giebt die Muskelspiele.

Die innere Einheit des ganzen Nervensystems steht bei dieser körperlichen Vergleichung an derselben Stelle, an der wir vorhin den Geist fanden, hier wird also die Gleichstellung des körperlichen und geistigen zeitlebens hinfallen. (Fries, WW 2 14)

Hoff hebt hervor, dass mit dem Autologiebegriff von Kronfeld der "Status des Psychischen, Subjektiven und Sozialen als wissenschaftlich ernst zu nehmende (also nicht nur störende) Elemente psychiatrischer Behandlung und Forschung" (Hoff 2016, 70) betont werde.

Bei "der Frage nach der Existenz und Erkennbarkeit einer Grundstörung der Schizophrenie" (Hoff 2015, 45) verweist Kronfeld auf das Thema der Persönlichkeit, wobei er den Begriff der im Kontext von Handlungen stehenden Person als wissenschaftlichen Begriff anerkennt.

Paul Hoff merkt hierzu an:

Ein ausschließlich auf das Somatische, konkret auf die neurobiologische Ebene reduzierter Zugang greift für Kronfeld notwendig zu kurz, ebenso ein strikt hermeneutischer, der die Deutungen einzelner Erlebnis- und Verhaltensweisen der erkrankten Person in den Mittelpunkt stellt. Kronfeld sieht das verbindende Moment aller an Schizophrenie leidenden Individuen im anthropologischen Fundament dieser Personen. Pointiert formuliert ist die Schizophrenie für ihn geradezu dieses Fundament, allerdings in charakteristisch veränderter, ja verzerrter Gestalt. (Hoff 2015, 45 f.)

Weit vor der Diskussion um das biopsychosoziale Modell erteilt Kronfeld eindimensionalen Krankheitsmodellen eine Absage (vgl. Hoff 2015, 46). Damit verlagert er die "Grundstörung der Schizophrenie" auf die höchstmögliche Ebene der "als Handlung verstandenen Persönlichkeit." (Hoff 2015, 47) In Kontrast hierzu schreibt Fries: "Der Psycholog kann mit seinen Hilfsmitteln nur die psychischen Krankheitssymptome beschreiben und unterscheiden, aber das eigentliche Wesen, die Einheit des ganzen krankhaften Zustandes ist wohl immer somatisch begründet und nur von ärztlicher Beurteilung." (Fries, WW 2 116)

#### **4 Fries' Psychische Anthropologie und die moderne Psychopathologie**

Fries' Ansätze weisen interessante Parallelen zu aktuellen Konzepten auf. Es sei an dieser Stelle auf eine erstaunliche Ähnlichkeit zwischen dem Verstandeskonzept von Fries und dem auf C. G. Jung zurückgehenden Konzept der sogenannten Meta-Programme hingewiesen. So schreibt Fries: "Nun wissen wir aber, daß das Denken eigentlich in der Urtheilskraft lebt und zwar in dem Vermögen der Aufmerksamkeit, klare und reiche Vergleichen und Unterscheidungen machen zu können." (Fries, WW 2 128) Noch deutlicher wird Fries an folgender Stelle.

Wollen wir die Vorzüglichkeit der einzelnen der Urtheilskraft dienenden Vermögen vergleichen, so werden wir ausgezeichnetes Gedächtniß die Polyhistorie des vielwissenden Gelehrten, ausgezeichnete Lebendigkeit der Association den Witz des populären Denkers, ausgezeichnete Schärfe des innern Sinnes den Scharfsinn des Vernunftgelehrten und Kritikers, vorzügliche Vereinigung aller dieser Vermögen den Tiefsinn des vielumfassenden Genies erzeugen sehen. (Fries, WW 7 431)

Die Nähe zu den sogenannten Meta-Programmen ist insofern gegeben, als diese als Steuerinstanzen des Verstandes begriffen werden, die als übergeordnete Programme steuern, welche Informationen aus der unbewussten Wahrnehmung in unser Bewusstsein gelangen; sie legen fest, worauf wir achten, und charakterisieren typische Muster im Denken.

Doch auch die Fries'sche Theorie der Geistesstörungen selbst weist interessante Parallelen zu aktuellen Ansätzen auf. Häufig wird heute zwischen *formalen Denkstörungen* und *inhaltlichen Denkstörungen* unterschieden. Die formalen Denkstörungen sind Störungen, die sich im Denkablauf und in sprachlichen Äußerungen zeigen. Sie werden durch die Art des Denkens charakterisiert und nicht durch den konkreten Denkinhalt (vgl. Bleuler 1983, 44). Davon zu unterscheiden sind die sogenannten inhaltlichen Denkstörungen, bei denen das Denken im Allgemeinen normal ist, der Betroffene allerdings in krankhafter Weise falsche Schlussfolgerungen zieht. Klinisch bedeutsam sind hier nur die sogenannten Wahnideen (vgl. Bleuler 1983, 44).

Interessanterweise findet sich bereits bei Fries eine ganz ähnliche Einteilung: Es ist die Unterscheidung zwischen *Krankheiten der Geistesschwäche* (vgl. Fries, WW 2 125 ff.) und *Krankheiten der Geisteszerrüttung* (vgl. Fries, WW 2 131 ff.). Bei Kant lässt sich eine solche Differenzierung noch nicht nachweisen. Die *Krankheiten der Geistesschwäche* äußern sich in einer Schwäche des Verstandes, die ihn zu den Beurteilungen des täglichen Lebens unfähig macht, womit sich eine gewisse Nähe zu den sogenannten *formalen Denkstörungen* ergibt. Dagegen sind die *Krankheiten der Geisteszerrüttung* dadurch gekennzeichnet, dass durch Übermacht des unteren Gedankenlaufes (Assoziationsvermögen, Erinnerungen, Leidenschaften usw.) die Kraft des Verstandes geschwächt wird, was diese Bestimmung in die Nähe der sogenannten *inhaltlichen Denkstörungen* rückt.

Beginnen wir zunächst mit den formalen Denkstörungen. Im AMDP-System werden zwölf Begriffe zur Beschreibung formaler Denkstörungen angeführt: Denkhemmung, Denkverlangsamung, umständliches Denken, eingeengtes Denken oder Gedankenarmut, Perseveration, Grübeln, Gedankendrängen (auch Gedankenjagen), Ideenflucht bzw. Gedankenflucht, Vorbeireden, gesperrtes Denken/Gedankenabreißen, inkohärentes bzw. zerfahrenes Denken und Neologismen (vgl. AMDP 2007, 44 ff.).

Die Geistesschwäche unterteilt Fries in die allgemeine und in die besondere Geistesschwäche (vgl. Fries, WW 2 125 ff.). Unter der allgemeinen Geistesschwäche versteht Fries die verschiedenen Grade der Verstandesschwäche. Bei der besonderen Geistesschwäche werde das klare Denken aufgehoben. Zur besonderen Geistesschwäche zählt er: Dummheit (kein oder nur ein ohnmächtiges Zusammenfassen von Gedanken), Narrheit (bei der der untere Gedankenlauf seinem eigenen Spiel überlassen bleibt), unwillkürliche Zerstreutheit (als Unvermögen, seine Gedanken zu sammeln) und den Geisteszustand des Grüblers (der sich ganz in der Betrachtung eines Gegenstandes verliert und somit das eigene Urteil einbüßt). In Analogie hierzu kennt das AMDP-System Ideenflucht bzw. Gedankenflucht (bei der die Themen ständig gewechselt werden und der Betroffene nicht bei einem Gedankengang bleiben kann), das inkohärente oder zerfahrene Denken, bei dem einzelne Gedanken und Gesprächsteile ohne Zusammenhang bleiben sowie das Grübeln als unablässiges gedankliches Beschäftigen mit häufig unangenehmen Themen und die Perseveration, bei der ein Gedanke (wie in einer Art Endlosschleife) immer wieder gedacht wird.

Dagegen spricht man von inhaltlichen Denkstörungen, wenn das Denken von übertriebenen oder falschen Vorstellungen bestimmt ist oder wenn es zu Fehlinterpretationen von an sich realen Wahrnehmungen kommt, die für Außenstehende nicht nachvollziehbar sind. Fries spricht in

Analogie hierzu von *Geisteszerrüttung*, die eintrete, wenn durch die Übermacht des unteren Gedankenlaufes die Kraft der Selbstbeherrschung gebrochen sei. Zu den inhaltlichen Denkstörungen wird heute zumeist auch der Wahn gezählt. Fries, der den Wahn zur Geisteszerrüttung rechnet, bestimmt diesen als einen Zustand, bei dem die Fantasie den zügelnden Verstand überwältige (vgl. Fries, WW 2 131). Allgemein wird heute in der Psychopathologie der Wahn als eine lebensbestimmende falsche Überzeugung eines Menschen bestimmt, die mit seiner sozialen und kulturellen Wirklichkeit nicht vereinbar ist. Wesentlich ist die von Fries vollzogene und später von Meyerhof klar herausgearbeitete Unterscheidung zwischen Irrtum und Wahn. Nicht jede irrtümliche Vorstellung ist bereits eine Wahnidee. Hierzu schreibt Fries: "Irren ist menschlich. Auch der gesundeste Menscheng Geist ist vom Irrthum nicht frei." (Fries, WW 2 137)

Dies entspricht auch der aktuellen Auffassung: bestimmte religiöse oder weltanschauliche Überzeugungen, so sehr man sie auch als Irrtum ansieht, können nicht als Wahn angesehen werden (vgl. Bleuler 1983, 51 f.). Im Wahn erfolgt weitgehend der Ausschluss aus der Gesellschaft. Die Unerschütterlichkeit gehört zum Wesen des Wahns (vgl. Bleuler 1983, 52). Analog schreibt Fries: "daß der Kranke Dinge sieht oder hört, von denen der Gesunde neben ihm nichts gewahr wird, [...]" (Fries, WW 2 137).

Fries nimmt folgende Systematik der Krankheiten der Geisteszerrüttung vor: a) Melancholie (als fortwährendes Verharren in einer Stimmung von verrückter Fröhlichkeit oder Traurigkeit), b) Raserei (als wilde Ausbrüche von Gewalttätigkeit), c) Wahnsinn und Tollheit im Allgemeinen (wird als überspannte Fantasie verstanden, die dem Kranken die Freiheit des Urteils nimmt), d) allgemeine Geisteszerrüttung (der untere Gedankenlauf ist hier überreizt und dadurch der Verstand unterdrückt, wodurch der Erkrankte ungewöhnlich lebhaft werde, eingeschlossen sind wahnsinnige Einbildungen), e) teilweise Geisteszerrüttung (der Kranke ist hier bis auf einen bestimmten Vorstellungskreis bei gesundem Verstand, eingebildete Krankheiten, Waschzwang, Jähzorn, Personen, die meinen, sie seien Tiere, haben Beine aus Glas usw. werden hierunter gerechnet).

Allerdings wurde in der Vergangenheit von einer Reihe von Autoren (so etwa auch von Berze) die Vermutung geäußert, dass beim Wahn nicht nur eine inhaltliche, sondern eben auch eine formale Denkstörung vorliege (vgl. Spitzner 1989, 52 f.). Von den meisten Autoren wird ein Zusammenhang zwischen formalen und inhaltlichen Denkstörungen angenommen. Auch im Hinblick auf diese Diskussion ist die Fries'sche Theorie der Geisteskrankheiten sehr interessant, denn sie nimmt eben keine scharfe Grenzziehung zwischen den *Krankheiten der Geistesschwäche* und den *Krankheiten der Geisteszerrüttung* vor. Beiden Fällen liegt eine Schwächung der Tätigkeit des Verstandes (und somit also der formale Aspekt eine Denkstörung) zugrunde. Leider sind die Überlegungen von Fries bis heute praktisch nicht berücksichtigt worden.

Neben dieser Parallele zu einem aktuellen Klassifikationssystem der Geisteskrankheiten macht den Ansatz von Fries interessant, wie er eine Grenzziehung zwischen den Begriffen "Krankheit" und "Gesundheit" vornimmt. So könne auch der Gesunde Irrtümern und Täuschungen unterliegen, ohne bereits als erkrankt zu gelten. Das Abgrenzungskriterium von Fries lautet:

Der Einfluß der Selbstbeherrschung auf das Denken zeigt sich darin, daß das Urtheil des Menschen durch Gründe im Schluß beweglich bleibt, wenn ich hingegen durch sorgfältige Beobachtung an einem Menschen gewahr werde, daß in einem bestimmten Vorstellungskreise seine Meinungen so festgestellt sind, daß Gründe gar nicht auf ihn wirken, so werde ich ihn in diesem Kreise für wahnsinnig halten müssen. (Fries, WW2 139)

Daraus resultieren zwei weitere Problemkreise, die auch für die moderne Psychopathologie bedeutsam sind, nämlich die Frage nach Ursachen und Heilmöglichkeiten für Geisteskrankheiten. Noch bis ins 18. Jahrhundert hinein wurde die Besessenheit durch Dämonen oder den Teufel als Ursache für Geisteskrankheiten angesehen (vgl. Bleuler 1983, 132).

Hier erweist sich Fries als aktuell, wenn er etwa schreibt:

Mir scheint hier alles darauf anzukommen, daß das eigentlich die Krankheit constituirende Uebel richtig von den vorhergehenden veranlassenden Ursachen unterschieden werde.

Die veranlassenden Ursachen liegen nach unsern besten Beobachtern in der Mehrheit der Fälle in erblichen Fehlern, außerdem aber weit häufiger in psychischen Veranlassungen als in physischen und äußeren Unglücksfällen. (Fries, WW 2 155 f.)

Des Weiteren führt er aus:

Körperliche Veranlassungen dagegen sind Verletzungen des Gehirns, Druck auf das Gehirn, fehlerhafte Beschaffenheit desselben, Andrang des Blutes nach dem Gehirn; Metastasen von anderen Krankheiten, besonders Hautkrankheiten auf das Gehirn; fortdauernd schwächende Einwirkungen durch langwierige Fieber, Verblutungen, Krämpfe, Ausschweifungen; Ueberreizung durch Trunkenheit und ähnliches, so wie alle Ueberreizung der Nerven; Unterleibsbeschwerden, hypochondrische und hysterische Uebel, unmäßige Erhitzung, unmäßige Leibesbewegung, schneller Wechsel von Hitze und Kälte; endlich Melancholie bringt oft Wahnsinn und Tollheit, Wahnsinn und Tollheit bringen Raserei und auch Blödsinn. (Fries, WW 2 156)

Fries macht aber auch deutlich, dass diese Ursachen nicht zwangsläufig zum Eintreten einer Geisteskrankheit führen müssen, mitunter trete diese ein, in anderen Fällen gehen diese Einwirkungen ohne Konsequenzen vorüber (vgl. Fries, WW 2 156 f.).

Wie Kronfeld betont, verwendet Fries den Begriff der Disposition bereits in einer heute noch gültigen Weise (vgl. Kronfeld 1920, 478). Es müsse nämlich noch "eine ungünstige Disposition im Kranken hinzu kommen, durch welche die Krankheit selbst bestimmt wird, und diese wird zuletzt immer eine körperliche seyn." (Fries, WW 2, 157) Dieser dispositionelle Aspekt der Geisteskrankheit wird auch in aktuellen Lehrbüchern der Psychiatrie hervorgehoben. So schreibt etwa Bleuler: "*Eine Noxe bekommt ihre Bedeutung erst auf Grund der Persönlichkeit, die sie betrifft.* Selten bedeutet sie allein die Ursache eines psychischen Krankheitsbildes; meist ist sie nur ein Einfluß unter anderen auf eine Persönlichkeitsentwicklung." (Bleuler 1983, 135)

Im Hinblick auf die Ursachen von Geisteskrankheiten spielt für Fries das Nervensystem eine wesentliche Rolle: "Es wird bei allen jenen Veranlassungen erst darauf ankommen, ob sie im einzelnen Fall ein solches Nervenleiden verursacht haben oder nicht." (Fries, WW 2, 157) Die Aktualität von Fries liegt an dieser Stelle auf der Hand, werden doch auch heute Geisteskrankheit und Nervenleiden in enger Verbindung gesehen. Entsprechend betrachtet man aktuell diverse psychische Störungen wie die Neurose und die Psychose als Nervenleiden.

Zwischenzeitlich wurden verschiedene Noxen identifiziert, die auf grundsätzlich verschiedene Weisen auf die Psyche wirken: chronische Hirnschädigungen, akute Hirnschädigungen, das psychische Erleben der Umwelt, angeborene psychische Eigenschaften usw. Das Lehrbuch von Bleuler gibt die folgenden Noxen an (vgl. Bleuler 1983, 135 f.):

1. Vererbte Krankheitsanlagen, die sich gemäß einem Mendel'schen Erbgang übertragen
2. Vererbte Anlagen, ohne dass Mendel'sche Erbgänge aufgedeckt werden können
3. Anomalien des Chromosomen-Satzes
4. Unvereinbarkeit der Wirkung bestimmter Gene
5. Fetale Erkrankungen
6. Geburtstraumen und Frühgeburt
7. Schwere körperliche Krankheiten, die die Psyche in Mitleidenschaft ziehen.
8. Psychische Noxen

So vielfältig die Noxen sind, so verschieden sind auch die therapeutischen Ansätze. Ein wichtiger Ansatz ist heute die Psychotherapie, die wesentlich auf dem ärztlichen Zwiegespräch beruht. Dabei dürfen allerdings die körperliche Diagnostik und die Frage nach körperlichen Behandlungsanzeigen nicht aus den Augen verloren werden (vgl. Bleuler 1983, 148). Die sogenannte psychopharmakologische Revolution setzt erst ab den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts ein. Heute ist ein großes Spektrum an Arzneimitteln in der Psychiatrie bekannt. Diese sogenannten Psychopharmaka wirken z. B. einschläfernd, beruhigend, anregend, mildern elementare Verstimmungen (Angst, Depression), verstärken oder dämpfen elementare Triebe (wie Hunger, Durst, Sexualtrieb) (vgl. Bleuler 1983, 167).

Auch zieht Fries das Zusammenspiel psychischer und physischer Faktoren für die Heilung von Geisteskrankheiten in Betracht: "[...] und so würde man manchem Kranken leicht helfen können, wenn man ihn aus reizlosen Umgebungen in solche zu versetzen vermöchte, die ihm lebhaft wechselnde Interessen erregten." (Fries, WW 2 171) Er räumt aber ein, dass die Anwendung dieser Methode wider den Willen der Erkrankten kontraproduktiv sei. Des Weiteren: Sofern die Melancholie eine körperliche Ursache habe, könne sie auch nur körperlich geheilt werden (vgl. Fries, WW 2 171). Auch mittlere Grade von Verstandesschwäche könnten bei geeigneter Wahl von Tätigkeit und Umgebung "in eine gemäßigte gesunde Thätigkeit gesetzt werden, wenn schon das Uebel selbst nicht gehoben werden kann." (Fries, WW 2 172) Er empfiehlt: "Menschen dieser Art werden bei einer Handarbeit, die anhaltenden Fleiß verlangt aber sonst wenig Geistesanstrengung fordert, sich wohl befinden." (Fries, WW 2 173)

### Kurzbezeichnungen

NKdV Neue oder anthropologische Kritik der Vernunft

WW Jakob Friedrich Fries. Sämtliche Schriften. Nach den Ausgaben letzter Hand zusammengestellt von Gert König und Lutz Geldsetzer, bisher 29 Bde. (Bd. 30 im Druck, Bde. 31–33 in Vorbereitung, Aalen 1967 ff.)

GS Nelson, L.: Gesammelte Schriften. Hg. von P. Bernays u. a. Hamburg 1970-1977

### Literatur

Arbeitsgemeinschaft für Methodik und Dokumentation in der Psychiatrie (AMDP) (Hrsg.): Manual zur Dokumentation psychiatrischer Befunde. 8., überarbeitete Aufl. Göttingen u. a. 2007.

Beiser, F. C.: The Genesis of Neo-Kantianism, 1796-1880. Oxford 2014.

Bleuler, E.: Lehrbuch der Psychiatrie. 15. Aufl., neubearbeitet von Manfred Bleuler. Berlin/Heidelberg/New York 1983.

Berze, Josef: Die primäre Insuffizienz der psychischen Aktivität. Leipzig/Wien 1914.

- Eisenhans, Th.: Fries und Kant. Ein Beitrag zur Geschichte und zur systematischen Grundlegung der Erkenntnistheorie. II. Kritisch – Systematischer Teil. Grundlegung der Erkenntnistheorie als Ergebnis einer Auseinandersetzung mit Kant vom Standpunkte der Friesischen Problemstellung. Giessen 1906.
- Fries, J. F.: Handbuch der Psychischen Anthropologie oder der Lehre von der Natur des menschlichen Geistes. 1. Bd., 2. Aufl., Jena 1837 (WW 1).
- : Handbuch der Psychischen Anthropologie oder der Lehre von der Natur des menschlichen Geistes. 2. Bd., 2. Aufl., Jena 1839 (WW 2).
  - : Ueber das Verhältnis der empirischen Psychologie zur Metaphysik. In: Psychologisches Magazin, hrsg. von Carl Christian Erhard Schmid, Bd. 3, Jena 1798, S. 156–293 (WW 2, S. 251–388).
  - : Neue oder anthropologische Kritik der Vernunft. 1. Bd., 2. Aufl., Heidelberg 1828 (WW 4).
  - : Neue oder anthropologische Kritik der Vernunft. 3. Bd., 2. Aufl., Heidelberg 1831 (WW 6).
  - : System der Logik. 3. Aufl. (Heidelberg 1837) (WW 7 153–632).
  - : System der Metaphysik. Heidelberg 1824 (WW 8).
  - : Regulative für die Therapeutik nach heuristischen Grundsätzen der Naturphilosophie aufgestellt. Leipzig 1803 (WW 17 259–408).
- Grundl, W. J.: Die Psychische Anthropologie von Jakob Friedrich Fries – eine historisch-systematische Diskussion zur Philosophie des Geistes. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg 2006.
- Herrmann, Kay: Mathematische Naturphilosophie in der Grundlagendiskussion. Jakob Friedrich Fries und die Wissenschaften. Göttingen 2000.
- Hoff, P.: Arthur Kronfeld (1886–1941): Ein vergessener, aber überaus aktueller psychopathologischer Denker, in: Sozialpsychiatrische Informationen. Hannover 2007, (4) 15–17.
- : Ist Wahn ein sinnvoller wissenschaftlicher Begriff? Eine Reflexion über die Psychopathologie in der Psychiatrie des 21. Jahrhunderts. In: Der Nervenarzt, Heidelberg/New York 2016, (87) 69–73.
  - : (2015) Arthur Kronfeld (1886–1941) und das Ringen um die Einheit der Schizophrenie. In: Sollberger, Daniel/Kapfhammer, Hans-Peter/Boehlke, Erik/Hoff, Paul/Stompe, Thomas (Hg.): Bilder der Schizophrenie. Berlin: Frank & Timme (Schriftenreihe der Deutschsprachigen Gesellschaft für Kunst und Psychopathologie des Ausdrucks e. V. 34), 37–48.
- König, G./Gelsetzer, L.: Vorbemerkungen der Herausgeber zum 2. Band, in: WW 2, S. 7\*–45\*.
- König, G.: Wahrheitsgefühl; Wahrheitssinn, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, XII. Basel 2004, 179–182.
- : VII. Psychologische Kantinterpretation, 1396–1398, in: Transzendental; Transzendentalphilosophie, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, X. Basel 1998, 1358–1436.
- Meyerhof, O.: Der Streit um die psychologische Vernunftkritik. In: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Philosophie u. Soziologie, 31. Jahrg. Neue Folge VI. Leipzig 1907, 421–439.
- : Beiträge zur psychologischen Theorie der Geistesstörungen. Göttingen 1910.
- Nelson, L.: Kritik der praktischen Vernunft. In: GS 4.
- Kronfeld, A.: Jakob Friedrich Fries und die psychiatrische Erkenntnis, in: Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie, Heidelberg/New York 1919. (51) 317–328.
- : Das Wesen der psychiatrischen Erkenntnis. Beiträge zur allgemeinen Psychiatrie. Berlin 1920.
- Pulte, H.: Jakob Friedrich Fries, in: Volpi, Franco (Hg.): Großes Werklexikon der Philosophie, Bd. I. Stuttgart 1999, 524–528.
- Schweizer, P.-J./Schweizer, S.: Glaube und Vernunft: Dualistische Leib-Seele-Anthropologie der Romantik, Bremen 2011.

Spitzer, M.: Was ist Wahn?: Untersuchungen zum Wahnproblem. Berlin/Heidelberg u. a. 1989.

**Internetquellen**

Sachs-Hombach, K.: Erkenntnistheorie als Subjektivitätsdeutung. Zum Verhältnis von Philosophie und Psychologie im 19. Jahrhundert. In: e-Journal Philosophie der Psychologie, Nr. 1, 2005, <http://www.jp.philo.at/texte/Sachs-HombachK1.pdf>

\*